

Warten auf Gerechtigkeit:

Die Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Marikana ein Jahrzehnt nach dem Massaker (im August 2012)

Eine Studie von Asanda Benya mit Unterstützung durch Crispin Chinguno, Juni 2022.
Übersetzung & Bearbeitung der Zusammenfassung: Uta Hergenroether, Brot für die Welt.

*Brot für die Welt gab Anfang 2022 eine Studie in Auftrag, die untersuchte, was sich in Marikana seit dem Massaker am 16.08.2012 geändert hat. Die Studie basiert auf einer umfangreichen Literaturrecherche sowie 24 Leitfaden-gestützten Interviews mit Witwen, ehemaligen Arbeitern, Gemeindemitgliedern, Parlamentarier*innen, rechtlichen Vertreter*innen sowie Mitarbeitenden lokaler NGOs, die zwischen Februar und Juni 2022 vor Ort geführt wurden. Die deutsche Version¹ der Studie befindet sich derzeit in der Übersetzung und im Layout, weshalb im Folgenden die Studie auf deutsch zusammengefasst ist.*

"In Südafrika sind viele unserer Mitarbeitenden in einer einheimischen Gemeinschaftskultur verwurzelt, deren Werte manchmal im Widerspruch zur individualistischen Ethik stehen, die von modernen Unternehmen gefördert wird. Dies kann zu einer verwirrenden Situation führen, in der wir von den Menschen erwarten, dass sie sich selbst am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, während sie von uns erwarten, dass wir sie in die größere Sibanye-Stillwater-Familie einbeziehen, und sie sind enttäuscht darüber, dass sie von der formellen Wirtschaft entfremdet werden, was uns zur Zielscheibe ihrer Frustrationen macht." (Sibanye Stillwater Integrated Report, 2021, S. 67 <https://reports.sibanyestillwater.com/2021/download/SSW-IR21.pdf>)

Das obige Zitat ist aufschlussreich, wenn man untersucht, was sich in Marikana seit dem Massaker verändert hat. Zehn Jahre sind seit dem Massaker von Marikana vergangen, bei dem am 16. August 2012 mindestens 44 Menschen starben, davon 34 beim Streik erschossen wurden, weitere 78 verletzt und mehr als 250 unter Anwendung eines obskuren Apartheidgesetzes verhaftet wurden (Alexander, P., 2013. Marikana, turning point in South African history. *Review of African Political Economy*, 40 (138), pp.605-619). Die Arbeiter forderten einen existenzsichernden Lohn von 12.500 Rand pro Monat (ca. 720 Euro). Diese Forderungen fanden im ganzen Land Widerhall und lösten Debatten über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Minenarbeiter und insbesondere über eine faire Entlohnung, soziale Gerechtigkeit in den Bergbaugemeinden und eine gerechte Verteilung der Einnahmen aus dem Bergbau aus (Bond, P., 2013. Debt, Uneven Development and Capitalist Crisis in South Africa: from Moody's macroeconomic monitoring to Marikana microfinance mashonisas, *Third World Quarterly*, 34:4, 569-592, DOI: 10.1080/01436597.2013.786283; Forslund, D, 2015, Briefing on the report The Bermuda connection: profit shifting, inequality and unaffordability at Lonmin 1999–2012, *Review of African Political Economy*, 42:146, 657-665, DOI: 10.1080/03056244.2015.1085217). Das Massaker hat den Bruch der gesellschaftlichen Ordnung nach der Apartheid verdeutlicht und Risse im Gesellschaftsvertrag zutage gefördert, der durch Kontinuitäten in den Systemen der Ausbeutung und Ungleichheit gekennzeichnet ist.

¹ Die deutsche Version liegt vsl. im September 2022 vor.

In der **Studie wird untersucht, was sich seit dem Massaker von 2012 im Leben der Bergarbeiter und der umliegenden Gemeinde getan hat**. Sie zeigt auf, was sich an den Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in Marikana verändert hat. Vieles hat sich seit dem Massaker getan, doch vieles ist gleichgeblieben und hat sich für die Menschen, die in Marikana arbeiten und leben, sogar verschlechtert. Einige der Veränderungen, auf die interviewte Gemeindemitglieder und Arbeiter*innen hinwiesen, sind nicht leicht zu quantifizieren oder an den Sozial- und Arbeitsplänen (SLP) zu messen, die jede aktiv betriebene Mine bzw. deren Bergbauunternehmen umsetzen muss. Viele der Veränderungen liegen in den subtilen, aber beobachtbaren Details der kollektiven Erfahrungen der Gemeindemitglieder. Die im obigen Zitat aus dem Bericht von Sibanye Stillwater zum Ausdruck gebrachten Gefühle fangen auch diese Erfahrungen ein und deuten auf Frustrationen hin, sie sprechen von „uns und ihnen“, eine Ironie für ein Unternehmen namens Sibanye, das übersetzt "wir sind eins" bedeutet.

In der Studie wird darauf eingegangen, wie die Gemeinde und die Arbeiter*innen zehn Jahre später immer noch unter dem Massaker leiden und nach Gerechtigkeit suchen, wie sich ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen verschlechtert haben, wie sie das entfremdende und ausbeuterische Leben am Arbeitsplatz erleben, wie ihr Leben von Demütigungen geprägt ist, die im Laufe der Jahre immer schlimmer geworden zu sein scheinen.

Nach dem Massaker waren die Hoffnungen groß, dass sich etwas ändern würde, dass ein menschenwürdiges Leben und bessere Arbeitsbedingungen möglich würden, doch die Realität ist weit davon entfernt. Die Träume der Arbeiter waren faire Löhne, gleicher Lohn für gleiche Arbeit in allen Schächten und Platinminen, verbesserte Arbeitsbedingungen und die Verwirklichung menschenwürdiger Arbeit für alle. Die in der Studie zusammengetragenen empirischen Belege zeigen unangenehme Kontinuitäten der Vergangenheit, zerbrochene Träume, Vernachlässigung und spürbare Traumata.

Tatsächlich sind **die Löhne, die im Mittelpunkt der Streiks von 2012** standen, inzwischen gestiegen. Es dauerte jedoch fast acht Jahre, bis die Bergarbeiter das bekamen, was sie 2012 symbolisch als existenzsichernden Lohn betrachteten. Für Vertragsarbeiter*innen bleiben 12.500 Rand pro Monat (ca. 720 Euro) ein unerreichbarer Traum. Angesichts der steigenden Inflation ist der derzeitige Grundlohn von 14.713 Rand pro Monat (ca. 840 Euro) für Festangestellte ein Almosen und kein existenzsichernder Lohn. Die Lohnerhöhungen seit 2012 haben in den Haushalten aufgrund der ständig steigenden Inflationsrate, die zwischen 2012 und 2022 im Durchschnitt zwischen 4,5 und 5,7 % lag, nicht viel bewirkt. Dies hat den Wert der Reallöhne der Arbeitnehmenden verringert und ihren Traum von einem existenzsichernden Lohn zunichtegemacht. Die befragten Frauen äußerten, dass sie die Leidtragenden der steigenden Inflationsrate sind. Obwohl sie überproportional von der Arbeitslosigkeit betroffen sind, müssen sie ständig Überlebenspläne improvisieren, da der Wert des Reallohns trotz der Nominallohnerhöhung weiter sinkt.

Eine **wichtige Veränderung in Marikana seit 2012** und dem Fünfjahresbericht von Brot für die Welt („Edles Metall – Unwürdiger Abbau. Platin aus Südafrika und die Verantwortung deutscher Unternehmen“, 2018) ist die Übernahme von Lonmin durch Sibanye Stillwater (im Folgenden „Sibanye“) im Jahr 2019. Nach der Übernahme und im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie kam es zu Massenentlassungen, insbesondere bei den Beschäftigten von Subunternehmen von

Sibanye. Auch die Arbeitsplatzkultur hat sich unter Sibanye verändert. Dies scheint darauf abzuzielen, den Widerstand und den Aktivismus der Arbeitnehmer*innen zu zerstreuen, eine konformistische Kultur zu schaffen, die die Arbeitnehmenden individualisiert und ihren kollektiven Geist von 2012 untergräbt, um so die Macht der organisierten Arbeitnehmerschaft zu brechen, die nach dem Massaker an Zugkraft gewonnen hatte. Das eigentliche Ziel besteht also darin, die Errungenschaften der Arbeitnehmenden und der Gemeinden zu untergraben.

Nach den Streikwellen von 2012 und 2014 sind die Löhne der Festangestellten zwar gestiegen, aber auch die Vergabe von Aufträgen an Subunternehmen und Entlassungen, insbesondere nach der Übernahme von Lonmin durch Sibanye. Seit 2019 wurden etwa 7.684 Arbeitsplätze abgebaut, was zu einer erhöhten Vulnerabilität und Prekarisierung der Beschäftigten führte. Derzeit sind bei Sibanye nur noch 21.376 Arbeitnehmende (17.963 Direktbeschäftigte und 3.413 Vollzeitvertragsnehmende) beschäftigt, ein deutlicher Rückgang gegenüber den rund 33.000 Beschäftigten (23.915 Direktbeschäftigte und 9.131 Vollzeitvertragsnehmende) bei Lonmin vor der Übernahme (Benchmarks Foundation, 2012, "A Review of Platinum Mining in the Bojanala District of the North West Province" https://www.bench-marks.org.za/wp-content/uploads/2021/02/rustenburg_review_policy_gap_final_aug_2012.pdf). Die Arbeit wurde zunehmend auf Subunternehmer verlagert, die Arbeitnehmenden mit minderwertigen Verträgen beschäftigen, bei denen sie weniger verdienen, weniger oder gar keine Sozialleistungen erhalten und vom vollen Schutz des Arbeitsrechts ausgeschlossen sind.

Die jüngsten Entlassungen haben die wirtschaftlichen Notlagen in den Gemeinden verschärft und zu dem geführt, was die Befragten als Ernährungsunsicherheit und chronischen Hunger in den Haushalten beschrieben. Die Kürzungen haben die bereits bestehenden Spannungen und die Gewalt weiter verschärft und zu einem noch nie dagewesenen Ausmaß an psychischen Problemen bei den Arbeitnehmer*innen und in den Gemeinden geführt, was sich z.B. in der steigenden Selbstmordrate vor Ort widerspiegelt. Das vernachlässigte und nicht verarbeitete Trauma des Massakers, das in den Gemeinden präsent ist, wurde ebenfalls für den Anstieg der psychischen Probleme verantwortlich gemacht. Auch hier sind es die Frauen, die dieses Trauma in den Gemeinden am besten bewältigen, die "Platzhalter*innen" sind und die Haushalte der entlassenen Arbeiter mit Lebensmitteln versorgen, von denen viele am Rande des Verhungerns stehen.

Die verletzten Arbeiter, die im Diskurs über Marikana oft vergessen werden, sind in den letzten 10 Jahren noch verzweifelter geworden, während sie sich gleichzeitig mit ihren dauerhaften Behinderungen abfinden müssen, von denen sie noch einige Jahre nach dem Massaker hofften, sie würden sich noch bessern. Es gibt mittlerweile eine Kluft zwischen ihnen, da nur wenige das „Gesicht der Verletzten“ geworden sind, was einige Vorteile mit sich bringt. Einige der Arbeiter haben sich für eine Abfindung entschieden, während andere als Angestellte von Sibanye weiterarbeiten. Eine ähnliche Kluft scheint auch bei den Witwen zu bestehen, da einige von ihnen Häuser von Sibanye erhalten haben, andere hingegen nicht, insbesondere nicht die Witwen von Vertragsarbeitern. **Die Einigkeit, die einst aufgrund des gemeinsamen Traumas bestand, ist verschwunden.**

Andere Probleme, die sich seit der letzten Brot für die Welt Studie vor fünf Jahren verschärft haben, betreffen die alltäglichen Anstrengungen, die sich in geschlechtsspezifischer Weise durch das Leben in einer unterversorgten, vernachlässigten oder "vergessenen" Gemeinde manifestieren. Die

Lebensbedingungen, insbesondere in der informellen Siedlung Nkanini, in der viele der Arbeitnehmenden von Sibanye leben, sind nach wie vor beklagenswert: es gibt nach wie vor kein fließendes Wasser, weder angemessene noch ausreichende Toiletten, und die Menschen sind weiterhin auf einen "illegalen" Stromanschluss angewiesen, was in den ersten drei Monaten des Jahres 2022 zum Tod von drei Menschen durch Stromschlag geführt hat. Im Jahr 2021 starben mehr als 7 Männer beim illegalen Anschließen von Strom und 2 Kinder erlitten beim Spielen einen Stromschlag. Die schlechten Straßen verschlimmern die Probleme noch. Auf dem Höhepunkt der COVID-19-Pandemie konnten Rettungsfahrzeuge und Leichenwagen zeitweise nicht in die Siedlung fahren, um Kranke oder Tote abzuholen, insbesondere an Regentagen. Keiner der Beteiligten (d. h. die traditionellen Behörden, die lokale Regierung, Sibanye bzw. die Gewerkschaften) hat sich um die sich verschlechternden Lebensbedingungen in der Gemeinde gekümmert. **In den Sozial- und Arbeitsplänen**, die oft als Allheilmittel für die Unzufriedenheit der Gemeinschaft angepriesen werden, wurde es versäumt, den wirklichen und dringenden Bedürfnissen der Gemeinden in Marikana wie den Straßen und der grundlegenden Infrastruktur Priorität einzuräumen. Obwohl Bergbauunternehmen durch den Mineral and Petroleum Resources Development Act (MPRDA) aus dem Jahr 2002 gesetzlich dazu verpflichtet sind, SLPs zu erarbeiten und umzusetzen, wurde nur sehr wenig erreicht. Im Fall von Marikana hat die Gemeinde keinen nennenswerten Nutzen aus den SLPs gezogen.

Das Leben in Marikana im Jahr 2022 und die derzeitigen Löhne der Arbeiter stehen im krassen Gegensatz zu den üppigen Verdiensten der Minenmanager. Kürzlich wurde berichtet, dass der CEO von Sibanye, Neal Froneman, im Geschäftsjahr 2021 rund 300 Mio. Rand verdiente (ca. 17,2 Mio. Euro), davon ca. 28 Mio. Rand (ca. 1.6 Mio. Euro) Gehalt, der Rest sind "langfristige aktienbasierte Vergütungen". Dies geschieht vor dem Hintergrund von Fronemans Äußerung, dass die derzeitigen Lohn- und sonstigen Forderungen der Arbeitnehmer*innen überzogen sind und nicht erfüllt werden sollen. Nach Angaben der South African Federation of Trade Union (SAFTU) bräuchte der am schlechtesten bezahlte Minenarbeitende bei Sibanye 222 Jahre, um Fronemans Jahresgrundgehalt von 28 Mio. Rand zu verdienen und 2.385 Jahre um insgesamt 300 Mio. Rand zu verdienen.

Während das Massaker einen Wendepunkt für Südafrika markierte, war die Wende für die Arbeiter und die Gemeinden eine Abwärtsbewegung. Ihr Leben ist prekärer und Unsicherheit am Arbeitsplatz ist zur Norm geworden, die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften ist unter Sibanye erodiert, Arbeitslosigkeit und Entlassungen nehmen zu und die Armut steigt. Dennoch warten sie weiterhin auf eine positive Veränderung, auf eine ehrliche Entschuldigung und Rechenschaftspflicht seitens des Staates und von Lonmin, auf menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen, auf eine faire und gerechte Entschädigung, die nicht nur den Verlust von monetärer Unterstützung, sondern auch den allgemein erlittenen Schaden berücksichtigt. Letztendlich suchen und warten sie weiter auf Gerechtigkeit, auch wenn diese schwer zu erreichen scheint, denn die Auswirkungen des Massakers sind noch immer allgegenwärtig. Sie wollen Gerechtigkeit, damit die Seelen ihrer Ehemänner und Brüder in Frieden ruhen können.

Die Studie soll einen Beitrag zur Forderung nach Rechenschaftspflicht und Gerechtigkeit leisten, indem die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen in Marikana seit dem Massaker im Jahr 2012 aufgezeigt werden. Sie enden mit den folgenden **Forderungen an den südafrikanischen Staat, Sibanye und BASF**, die die Interviewten äußerten:

Forderungen an Sibanye Stillwater:

- Beendigung der Vergabe von Unteraufträgen an Unternehmen, die die Arbeitsvorschriften umgehen und den Arbeitnehmenden keinen existenzsichernden Lohn zahlen.
- Teilhabe der Arbeitenden in unterschiedlichen Strukturen des Unternehmens, echtes Mitspracherecht in Arbeitsplatzfragen und Verpflichtung zu einem ehrlichen Tarifverhandlungsprozess.
- Umfassende Zusammenarbeit in der Erarbeitung und Umsetzung von SLPs (Social Labour Plan) mit allen betroffenen Gemeinden (derzeit sind Gemeinden wie Nkanini ausgeschlossen).
- Transparenz über die Fortschritte bei den SLPs und Durchführung von Sozialaudits mit Beobachtenden aus den Gemeinden.
- Umsetzung von Prioritätsplänen für die Gemeinden und nicht das, was die Mine und ihre Beratenden für wichtig halten.
- Aufbau einer engeren Beziehung des Unternehmens zu den örtlichen Gemeinden und zu seinen Arbeitnehmenden (den Subunternehmer*innen und den direkt Beschäftigten).
- Einbeziehung aller Betroffenen in Bezug auf die Gedenkstätte für das Massaker - sei es auf dem Firmengelände oder auf der Koppie. Die Gedenkstätte für das Massaker muss Raum für alle relevanten Stimmen und Ansichten bieten.
- Sibanye Stillwater darfsich nicht seiner Verantwortung entziehen, die Lebensbedingungen in Nkanini als Teil des Mandats der Bergbau-Charta zu verbessern.

Forderungen an den südafrikanischen Staat

- Die Gemeinde soll gehört und auf ihre Beschwerden eingegangen werden.
- Dazu gehört eine Entschuldigung und gerechte Entschädigung für die erlittenen Verluste.
- Der 16.8. soll zum Feiertag erklärt werden, um diesen Tag in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern und den getöteten Arbeitern zu gedenken, die im Kampf für einen existenzsichernden Lohn gestorben sind.
- Durch das Department of Mineral Resources (DMR) soll der Aufbau eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den lokalen Gemeinden und den Bergbauunternehmen gefördert werden, um sicherzustellen, dass die Bergbauunternehmen ihren Auftrag im Sinne der Bergbau-Charta erfüllen, z.B. die Verpflichtung zur Unterbringung und zum Umweltschutz.
- Über das Ministerium für Beschäftigung und Arbeit soll sichergestellt werden, dass die Stimme der Arbeitnehmer*innen auf allen Ebenen respektiert und geschützt wird, dass die schwindende Stimme der organisierten Arbeiter*innenschaft in Marikana geschützt wird.

Forderungen an BASF

- BASF sollte Druck auf Sibanye Stillwater ausüben, um die lokalen Missstände zu beseitigen, anstatt ihnen auszuweichen.
- Zudem sollte BASF in Erwägung ziehen, Basisgruppen zu unterstützen und zu stärken, die sich für die Marikana-Gemeinde, die Minenarbeiter und für Gerechtigkeit einsetzen.